

Mit den SPÖTTERN

Die „Spötter“ fahren ins Land ihrer negativen Helden. Der gecharterte Bus beendet seine Nachtvisite auf der Autobahn und rollt mit dem ersten Vogelschrei nach dem Grenzort Wartha. Schlagbäume heben sich, Schlagbäume senken sich, Schlagbäume heben sich, Schlagbäume senken sich — wir sind in Westdeutschland.

Der westdeutsche Grenzer, der uns für eine reisende Fußballmannschaft hält, sagt jovial: „Der Spielführer kann gleich mit der Spielerliste kommen.“ Peter Sodann, Leiter des „Rates der Spötter“, verschwindet zur Abfertigung der Formalitäten. Unsere kabarettistische Fußballmannschaft trainiert schon innerlich, um viele Tore zu schießen, Tore gegen den westdeutschen Militarismus.

Es sieht aus, als hätte ich die Militärischen für meine Reportage zu einem Manöver bestellt, und zwar in einer Weise,



Vor der Marburger Mensa werden Eintrittskarten für die „Odyssee von Humor“ verkauft.

daß ich fürchten muß, man könne mir nicht glauben: Schwere amerikanische Panzer haben sich an den Straßenecken verschauelt und werden vom ersten Spott der „Spötter“ durchbohrt. Militärfahrzeuge amerikanischer und westdeutscher Montur kommen uns entgegen, überholen uns, lassen sich von uns überholen. „Wie ein Heerlinger“ sagte jemand im Bus ernst. Wir denken daran, daß es von unserer Regierung einen Vorschlag zur allgemeinen und vollständigen Abrüstung der beiden deutschen Staaten in drei Etappen gibt, der den Abschluß eines Friedensvertrages und den Abzug der ausländischen Truppen aus Deutschland vorseht. Nicht zuletzt, um uns dafür einzusetzen, fahren wir durch lichte grüne Wälder, über gewundene Landstraßen und auf glatter Autobahn, zuletzt im idyllischen Lahntal nach Marburg.

Die gutgehenden Leipziger und Marburger Uhren zeigen auf 10 Uhr vormittags, als wir — beinahe pünktlicher als Kabarettisten — auf dem Marburger Bahnhofsvorplatz eintreffen und sogleich berzlich und ein wenig segenvoll von den Vertretern des Konvents für gesamtdeutsche Arbeit an der Philipps-Universität begrüßt werden. Der Student Bernd Brümmer verliest beim Empfangsfrühstück eine freundliche Begrüßungsrede. In ihr wurde nochmals die kurze Geschichte der Gastspielreise geschildert. Marburger Studenten hatten während der Frühjahrsmesse als Gäste unserer Karl-Marx-Universität die verschlungene Truppe unseres „Spötterkellers“ nicht zusehen und das Programm „Odyssee von Humor“ gesehen und für Marburg geegnet befanden. Auf dieser Grundlage war die Einladung an die „Spötter“ zustande gekommen, für die der eben erwähnte Konvent der Marburger Studenten verantwortlich zeichnete.

Schon die Existenz und Tätigkeit dieses „Konvents für gesamtdeutsche Arbeit“ ist für die deutsche Verständigung eine erfreuliche Tatsache. Die Mitglieder dieses Konvents, die Hochschulgruppen des Liberalen Deutschen Studentenbundes (LSD) und des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS), die Arbeitsgemeinschaft für gewerkschaftliche Fragen und die Marburger Burschenschaft „Germania“, vertreten nicht die unheilbare Adenauer-Theorie von der Nichtexistenz der DDR, sondern suchen Wege, um das gesamtdeutsche Gespräch wenigstens auf Universitätsniveau zu pflegen und so zur Verständigung der Deutschen in beiden deutschen Staaten beizutragen. Ihr Mut zur Aktion verdient gerade angesichts der offiziellen Macht-das-Tor-zu-Politik und der Verunglimpfung aller Verständigungsbereitschaft im Bonner Militärstaats hohe Anerkennung.

Der Student Brümmer betont in seiner Begrüßung, daß man sich trotz oder gerade angesichts der Vorfälle vom 13. Januar, als Volkskammerpräsident Dr. Dieckmann in Marburg weilt, zu dieser Einladung entschlossen habe, um den guten Willen zur Verständigung zu zeigen und vor der Öffentlichkeit wieder gutzumachen. Insofern kann also die Einladung unseres Studentenkabarets als ein Akt des guten Willens der demokratischen und verständigungsbereiten Kräfte der westdeutschen Universitätsstadt bezeichnet werden.

Allerdings waren die Gastgeber ihrer Sache keineswegs allzuseicher. Ganz im stillen waren einige Kommilitonen schon nach der Einladung ein bißchen auf den antikomunistischen Leim gekrochen, indem sie den Abbruch jeglicher Beziehungen androhten, falls die Spötter „unabgesprochen politische Propaganda

Reportage von Karl-Heinz Röhr

machten“. Aber die „Odyssee“ hatte Zusatznummern gar nicht nötig, lediglich einige Szenen zu speziellen DDR-Problemen, die für westdeutsche Zuschauer nicht auf Anhieb verständlich sind, waren — in Übereinstimmung mit den Gastgebern — gestrichen worden.

Wie nicht anders zu erwarten war, hatte es das offizielle Bonn nicht versäumt, „aktiv“ in die Vorbereitung der Gastspiele einzugreifen. Als wir nach Marburg kamen, fielen uns sofort rote Überkleber über den gelben Ankündigungen, mit denen unsere Plakate versehen waren, auf. „Veranstaltung im METRO verhindert“, jetzt Berggarten Marbach“, stand schlicht darauf und besagte sehr viel. Findige Leute hatten von Amts wegen nämlich herausbekommen, daß der Kinobesitzer des METRO einen Vertrag besitzt, der ihm nur die Aufführung von Filmen gestattet. Daß danach bei anderen Gelegenheiten nie gefragt wurde, tat nichts zur Sache: Man verbot unter diesem Vorwand, und die Veranstalter hatten Mühe, noch in letzter Minute den Saal im Hotel Berggarten in Marbach zu mieten.

Am Montagabend findet unser erster Auftritt statt. Wer sah ihm wohl gespannt entgegen, wir oder unsere Gastgeber? Die „Spötter“ waren sich ihrer Kabarettkunst und der Stärke ihrer politischen Argumente voll bewußt. Unsere Gastgeber waren sich wohl darüber im klaren, daß das Auftreten des Leipziger Studentenkabarets die erste entscheidende politische Tat in Marburg seit dem Besuch unseres Volkskammerpräsidenten war, und dachten wohl auch an die lokale Nachbarschaft der politischen Arena von damals und heute. Da der faschistische Mob vom Januar dem Freiheits- und Demokratiereform der Bundesrepublik nicht sehr dienlich war, hatten die schwarzbraunen Organisationen diesmal von einer direkten — politisch angemeldeten — Provokation Abstand genommen und bezahlten wie redliche Bürger ihr Eintrittsrecht an der belagerten Kasse.

Immerhin knistert die Luft voller Spannung. In Marbach hängen die Leute in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, die Köpfe aus den Fenstern. Die letzten



Heinz-Martin Bennecke und Elfriede Ewold bei einer Satire über die Lügen vom „Zonenland“.

Vorbereitungen werden hinter den mitgebrachten Kulissen getroffen, nochmals voller Lampenfieber der Ablauf des Programms studiert. Dann beginnt die erste Vorstellung, 240 Marburger Augenpaare blicken auf die Bühne.

Das Programm „Odyssee von Humor“ (siehe unsere Rezension vom 14. März 1961) bringt in bunter kabarettistischer Folge Szenen, Songs und Blackouts zu Problemen unserer Zeit. Da werden die studentenfremdliche Messezimmervermieterin und der kurzproduzierende Betrieb genauso glossiert wie der nur auswendig lernende Prüfling, das „flache“ Programm der Konzert- und Gastspieldirektion und die verspätete und spießbürgerliche sexuelle „Aufklärung“. Viel bedeutender natürlich sind die Nummern des Programms, in denen der westdeutsche Militarismus und seine Helfershelfer kabarettistisch entlarvt werden, die die westdeutsche Gleichschaltung unter der Adenauer-CDU und den Verrat der rechten SPD anprangern.

Das Marburger Publikum, für das politische Kabarett nicht gerade alltäglich wie ein Frühstück ist, brauchte drei Nummern, um warm zu werden, dann verhielt sich nicht länger den in gewohnter Qualität dargebotenen Szenen, und es gab häufig Applaus auf offener Szene. Höhepunkt der Vorstellung bis zur Pause waren zweifellos die Prüfungsszene um das Marxzitat von der materiellen Gewalt (Gomorrha), der Neuteutoniasang, ein Blackout um den intellektuellen Judenmörder Globke und die Szene „Pubertät“, die Aus-

wirkungen der westdeutschen Schundliteratur zum Inhalt hat.

Die politische Note der meisten Szenen wurde von dem durchaus aufgeschlossenen Publikum, das vorwiegend aus Studenten bestand, durchaus begriffen und begrüßt.

Bei der Abkantung reaktionärer Tendenzen im westdeutschen Korporationswesen im Neuteutoniasang und bei dem Globke-Blackout glaubten die RCDS- und anderen Pfeifer und Buher, nach kleinen Vorstößen erstmals entscheidend krakeelen zu können, mußten jedoch hinnehmen, daß sie vom Beifall und Gelächter der demokratischen Kräfte überstimmt wurden. So versuchten sie es mit einer weitaus raffinierten Provokation. In Ermangelung besserer Argumente für die westliche Freiheit hatten einige Elemente etwa 30 lebende weiße Mäuse mitgebracht und ließen sie unter den Stuhlreihen spazieren.

Wegen des „Erfolges“ hätten die CDU-Demokraten für die kleinen unschuldigen Provokateure keineswegs so tief in das Fortmannale zu greifen brauchen. Es war ohnehin Pause, die sich zu einer regelrechten Mäusejagd gestaltete und jeden der kleinen Räuber in Gewahrsam brachte. Zudem hatten die Spötter die Lacher auf ihrer Seite, als sie darauf kabarettistisch schlagfertig antworteten. In der Szene mit Richard und Otto an der Theke, argumentierten sie („H.M.“ und „Gomorrha“) folgendermaßen:

„Mei Otto, haste denn schon geheert: In Marburg ist die Medizinische Fakultät pleite!“

„Mach keen Mist, warum denn?“

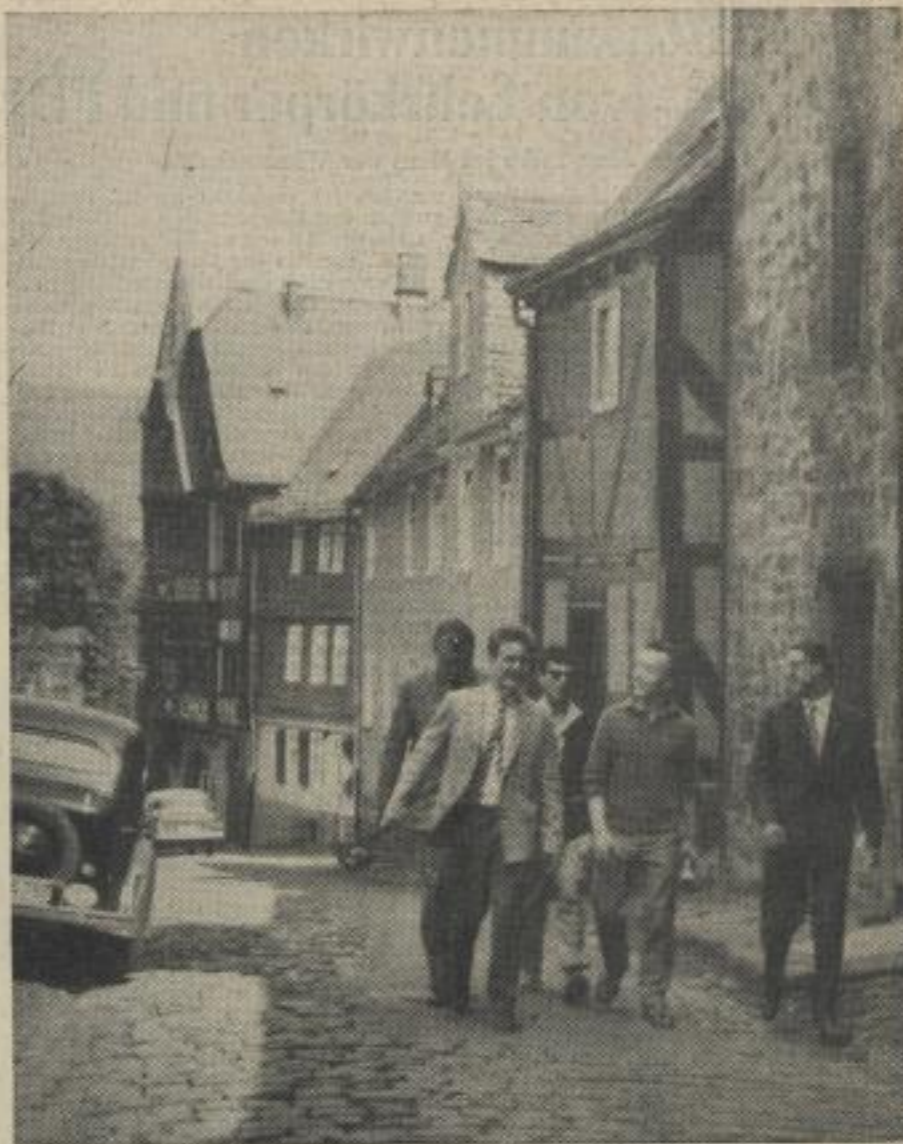
„Die ham nämlich keene weißen Mäuse mehr.“

Nach der Pause nehmen die schwarzbraunen Studenten in der rechten Saalecke noch einmal Anlauf, um zum freiheitlichen Ziel zu kommen. Die Szene über die gekauften Lügen über das sogenannte „Zonenland“ wurde von „H.M.“ in aller Ruhe zu Ende gespielt. Mügen einige von diesen

Leuten auch tatsächlich an ihren eigenen Schwindel über die DDR glauben, von einem FDJ-Studentenkabarett konnten sie es nimmer erwarten. Die Ballade von der westdeutschen Gleichschaltung und das Quodlibet mit dem Schluß

„Wen wählen wir nun, wen wählen wir nun, hier SPD, da CDU, Die Programme sind egal, wer die Wahl hat, hat die Qual“ fand ehrlichen Beifall der Anwesenden.

Nachdenkliches Lachen gibt es auch bei dem Witz, Westdeutschland könne nicht mit



Kleiner Bummel durch Marburg

in Marburg

deutsche Verständigung hintertrieben wird. Viele von ihnen kamen zum erstenmal auf diese Weise mit der Friedenspolitik des ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaates in Berührung.

„Daß euer Kabarett hierher eingeladen wurde, halte ich für eine ganz großartige Initiative“, sagte ein Kommilitone im Gespräch zu mir. „Auch ich möchte gern einmal in die DDR fahren, um mich von den wirklichen Verhältnissen bei euch zu überzeugen.“

Marburg ist eine idyllisch im Lahntal gelegene Stadt mit bemerkenswerten Baudenkmalern. Die St.-Elisabeth-Kirche ist z. B. die älteste gotische Kirche Deutschlands. Mit unseren Marburger Freunden, besonders mit Angehörigen der Burschenschaft Germania, die sich im Gegensatz zu dem ganz auf der Lemmerlinie liegenden Nürnberger Burschenschaftstag für das gesamtdeutsche Gespräch mit der FDJ (schließlich ist der „Rat der Spötter“ ja ein FDJ-Studentenkabarett) einsetzen, wanderten wir hinauf zum Landgrafenfriedhof, das majestätisch über der Stadt thront.

Viele Traditionen hat Marburg in das westdeutsche Wirtschaftswunderleben geteilt. Durch die winkligen und steilen Straßen gehen neben Studentinnen mit enganliegenden langen Hosen Frauen in echten hessischen Volkstrachten.

Überall begegnen wir unseren Ankündigungen. Vor der Mensa werden Eintrittskarten für die nächsten Vorstellungen verkauft.

Auf den Anschlagtafeln der Stadt kleben die ersten Wahlplakate. Willy Brandt, der Kandidat der rechten SPD-Führung, lächelt in Hollywoodmanier von stahlblauen Plakaten (nicht einmal zu rosa bekennt man sich noch).

Und keine Straße ohne Gespräche. „Glaubt ihr nicht, daß es in der Bundesrepublik doch Freiheit gibt?“ „Macht ihr den Militarismus nicht schlimmer als er ist?“ „Werden eure Kabarettprogramme von der FDJ zensuriert?“ Wir fragen auch: „Was sagt ihr zu der Revanchehetze in Westdeutschland?“ „Glaubt ihr wirklich, daß Faschisten wie Globke, die in führenden Positionen sitzen, aufrechte Demokraten sind?“ „Warum ist Bonn gegen einen Friedensvertrag?“ usw.

Abends — oder besser nachts — fallen wir todmüde ins Bett. Gomorrha vergaß sogar einmal, sich auszuziehen. Frühmorgens staunte er über die vielen Brüche in der Hose.

Am Dienstagabend finden nochmals zwei Aufführungen statt. Diesmal stehen unsere Freunde vom Konvent am Eingang und versuchen, weitere weiße Mäuse vor ihrem Schicksal zu bewahren. Der Andrang ist so groß, daß Stehplatzkarten ausgegeben werden. Die „Spötter“ haben sich inzwischen „eingearbeitet“. Alles klappt. Und wieder Beifall, vor allem für die „hochpolitischen Szenen“. Die paar Krawallmacher von der Lemmertruppe mühen sich auch diesmal vergebens.

Das mußte schließlich auch der Rezensent der „Oberhessischen Presse“ — sich stilistisch verrenkend — zugeben, indem er unserem Programm einerseits sogar Zahmbelst vorwarf, andererseits uns die „Legitimation“ für unsere Kritik an der bundesdeutschen Wirklichkeit absprechen wollte. Das Studentenpublikum, das mit uns ein Interesse an einer friedlichen Zukunft in Deutschland hat, fand es allerdings sehr legitim, wenn gegen den Militarismus scharf „geschossen“ wird und mußte sich deshalb

von dem findigen Rezensenten des „Vertrags an der Demokratie“ besichtigen lassen. Mit welcher Formulierung der Mann der „Oberhessischen“ diese Demokratie, um derentwillen wir ja gerade gekommen waren, selbst ohrfeigte. Wenns recht ist.

Der Erfolg der Reise des „Rates der Spötter“ nach Marburg wurde bei der Verabschiedung durch unsere Gastgeber nochmals unterstrichen. Der Vorsitzende des Konvents für gesamtdeutsche Arbeit, der Student Lüth, sagte abschließend: „Das Programm hat uns sehr gut gefallen. Wir haben mit der Einladung an Sie einiges gegenüber den bedauerlichen Vorfällen am 13. Januar gutmachen wollen.“

Herzlich verabschiedet und voller Eindrücke verlassen wir die kleine westdeutsche Universitätsstadt.

Die Rückkehr nach Leipzig ist ein lustiger Schlußpunkt. Etwa 200 Studenten der Wifa und des FMI haben sich vorm „Spötterkeller“ eingefunden und begrüßen die Kabarettisten herzlich. Die „Spötter“ haben eine der weißen Mäuse lebend in die DDR gerettet. „Wir werden sie bei unserer Marburgreise bei uns behalten und sie künftig Esmenvalda nennen“, verkündete Peter Sodann unter lautem Jubel. Dann spielt er zusammen mit Heinz-Martin Bennecke eine Szene aus Richard und Otto nochmals aus dem Stegreif vor.

Otto Seifert, Sekretär der FDJ-Kreisleitung, dankt den Spöttern für ihr Auftreten in Marburg, das viele Marburger Studenten mit Grundprinzipien unserer Politik bekannt gemacht hat und ein wesentlicher Beitrag zur deutschen Verständigung war. Wir schließen uns dem Dank an und können versichern, daß jeder Spötter sein Bestes in Marburg geleistet, würdig unseren Arbeiter- und Bauern-Staat vertreten hat. Und jetzt wird die „Odyssee von Humor“ wieder in Leipzig gespielt, nun aber mit „Marburgerefahrungen“.



Nach jedem Auftritt gab es Gespräche mit Marburger Studenten (in der Mitte des Bildes Klaus Horn).

Fotos: P. Seifert (2), K.-H. Röhr (2)